

KAULSDORF

ERINNERUNGEN AN KAULSDORF

Der historische Ortskern von Kaulsdorf liegt am östlichen Rand Berlins. Hierher kam Miriam, alias Margot Friedrich zur Familie Glaser.

Miriam's Aufgabe war es, den Fußboden im Schweinestall trocken und rein zu halten. Sie musste den Kot heraus schippen und frisches Stroh auf den Boden streuen. Die Arbeit im Schweinestall war körperlich anstrengend, die Tiergesellschaft nicht besonders angenehm, der Gestank unerträglich. Trotzdem gefiel Miriam die neue Aufgabe. Da sie nicht zur Schule ging, gab ihr die Arbeit im Schweinestall etwas zu tun und verjagte die Langeweile.

Die Glasers betrieben einen kleinen, zur Straße gewandten Hausladen, in dem sie vor allem Kartoffeln für Marken verkauften.

Die Glasers bekamen große Milchrationen bewilligt. Die überschüssige Milch verkauften sie an Stammkunden aus Kaulsdorf. Einige Monate nach ihrem Einzug durfte Miriam beim Verkauf im Laden helfen.

Ab und zu fuhren Miriam und Erich Glaser zu einigen SS-Lagern in der Umgebung, um Essensreste abzuholen, die die Wachmannschaften übrig gelassen hatten. Mittagessen für deutsche Soldaten waren hier noch reichhaltig.

Miriam's Aufgabe war es, von Tisch zu Tisch zu gehen und Blechnäpfe mit den Essensresten in den riesigen Behälter zu leeren, den sie mitgebracht hatten. Sobald der Behälter voll war, verfrachtete Erich Glaser ihn ins Auto und holte den nächsten.

Miriam hatte Angst, als Jüdin erkannt zu werden. Aber die Gegenwart von Erich Glaser schützte sie. Bei Glasers gab es meist Schweinefleisch. Miriam saß mit Familie Glaser an einem Tisch, bekam aber nie Fleisch auf den Teller. Stattdessen schob ihr Mariechen, Erich Glaser's Frau, einen Teller mit Kartoffeln zu, über den sie Schweinefleischsoße goss. Wenn Mariechen Miriam etwas Gutes tun wollte, steckte sie ihr eines der in Fett gebratenen Schweineohren zu, die köstlich schmeckten. Zu Miriam's Aufgaben gehörte auch der Einkauf auf dem 15 Kilometer entfernten Berliner Wochenmarkt. Einmal im Monat schickte Mariechen sie zudem zum staatlichen Wirtschaftsamt. Dort musste Miriam die Nahrungsmittelscheine vorzeigen, mit denen die Kunden bezahlt hatten, um zu belegen, dass Mariechen ihre Ware nicht auf dem Schwarzmarkt veräußerte. Beim Betreten von Ämtern war es üblich, mit hochgestrecktem Arm laut „Heil Hitler!“ zu rufen, was Miriam nicht über sich bringen konnte. „Guten Morgen“, grüßte sie stattdessen und lächelte in alle Richtungen. Vielleicht lag es daran, dass sie noch ein Kind war, vielleicht auch an ihrem Lächeln. Niemand sagte jedenfalls etwas oder argwöhnte, dass sie Jüdin war.

Drei Jahre lang wurde Berlin fast täglich aus der Luft beschossen. Die Sirenen heulten auf. Die Bewohner der Stadt suchten Schutz in Bunkern oder U-Bahnschächten. Luftangriffe waren zum Alltag geworden.

Im Januar 1945 schickten Miriam's Eltern sie von Kaulsdorf nach Pustow, ganz im Norden von Deutschland, weil die Bombardierungen im Umfeld von Berlin zu heftig wurden.

Erich Glaser gehörte einer der SS untergeordneten Einheit an. In der Zeit, in der Miriam bei ihm wohnte, hatte er am Bahnhof Grunewald Dienst, von dem Jüdinnen und Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager geschickt wurden. Dort hatte er die Menschen zur Eile angetrieben und sie gewaltsam und mitleidlos in Waggons verladen.

Wenn er abends von der Arbeit zurückkehrte, war er ein anderer Mensch. Zu Miriam ist er immer gut gewesen. Manchmal behandelte er sie wie eine Tochter oder Enkelin. Erich Glaser und seine Familie haben ihr das Leben gerettet.

Warum er das tat, weiß Miriam nicht. War es das Geld? Familie Glaser profitierte gleich doppelt von Miriam. Ihr Vater zahlte monatlich für ihre Unterkunft und Miriam arbeitete zwei Jahre lang sieben Tage in der Woche, ohne dafür bezahlt zu bekommen. Hat er mit der Rettung eines kleinen jüdischen Mädchens sein Gewissen erleichtern wollen?